

ihr mit der eigenen Stimme Ausdruck zu verleihen. Die Autorin bietet eine sehr schöne Tonanalyse zu dem Lied „Wer leben will wie Gott auf dieser Erde“ (105–111). Sie weist darauf hin, daß Theologie in ihrer Beschäftigung mit Texten nicht von der Gebrauchsweise dieser Texte – ob sie nämlich als geschriebene, gesprochene oder gesungene begegnen – absehen sollte (124). Die gesungene christliche Botschaft wirkt in einer einzigartigen Weise auf ihren Verkünder zurück. Es könnte jedoch manchmal scheinen, als hätte die heutige Kirchenmusik zwar viele Lampen, aber wenig Öl (127). Das Problem der Kirche und der Kirchenmusik ist nach Auffassung der Autorin weniger die allgemeine Säkularisierung, sondern daß beiden das „Sagen“ beim Singen weitgehend abhanden gekommen ist (128).

Abschließend werden interessante Einzelanalysen geboten zur Überlieferung der Lieder „O Heiland, reiß die Himmel auf“ (Joachim Pritzkat), „Ihr Christen hoch erfreuet euch“ (Hermann Ühlein), „Nun bitten wir den heiligen Geist“ bei Zinzendorf und den Herrenhutern (Jürgen Henkys) und „Dem Herzen Jesu singe“ sowie überhaupt der Geschichte des Herz-Jesu-Liedes (Martina Haag) (131–252).

P. KNAUER S. J.

KIRCHENLIED IM KIRCHENJAHR. Fünfzig neue und alte Lieder zu den christlichen Festen. Mit Audio-CD. Herausgegeben von *Ansgar Franz* in Zusammenarbeit mit *Dominik Fugger* und *Martina Haag* (Mainzer Hymnologische Studien; Band 8). Tübingen, Basel: Francke 2002. XIV/682 S., ISBN 3-7720-2918-3.

Die Arbeit des Interdisziplinären Arbeitskreises Gesangbuchforschung an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz bringt große Frucht. Das vorliegende Werk versteht sich komplementär zu dem hier (vgl. ThPh 77 [2002] 301–303) bereits besprochenen Buch „Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder“. Es präsentiert erneut 50 Kirchenlieder aus 16 Jhdtn. in kritisch geprüfter Text- und Melodiefassung und jeweils mit einem Kommentar, der auch die theologischen Aspekte umfaßt. Das Hauptauswahlprinzip war die Qualität der Lieder. Mehr als 20 von ihnen stammen aus dem 20. Jhd.; es sollten damit auch „Sprache und Musik unserer Tage angemessen vertreten sein“ (XII). Während das „Geistliche Wunderhorn“ seine Lieder in historischer Reihenfolge als Stationen der Frömmigkeits- und Kulturgeschichte präsentierte, entspricht diesmal die Darstellung weiterer Lieder der Abfolge von Festen und Zeiten des Kirchenjahrs. Die Einführung ist überschrieben „Vom lateinischen Hymnus zum deutschen Kirchenlied“, ausgeführt am Beispiel des Hymnus *Intende qui regis Israel* (Ambrosius). „Wenn es gelingt, dem Hymnus mit den heutigen Ausdrucksmitteln eine sprachlich und musikalisch ansprechende Form und einen ihm zukommenden liturgischen Ort zu geben, wird er nicht zu einem religiösen oder literarischen Museumsstück werden, sondern könnte in der von veräußerlichter Sentimentalität und Verkitschung bedrohten weihnachtlichen Feier einen Akzent im Sinne eines bewußten (vielleicht sogar provozierenden) Glaubensbekenntnisses setzen“ (21). Danach folgen als Überschriften: Advent, Weihnachten, Epiphanie, Bußzeit, Passion, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Heilige, Vollendung. Das Verzeichnis der Autoren umfaßt 53 Namen; dennoch erscheint der Bd. wie aus einem Guß. Unter den vorgestellten Liedern sind mehrere, die in Übersetzung etwa aus dem Niederländischen, dem Schwedischen oder Norwegischen Eingang in unser großes Liedgut gefunden haben. Noch ein interessantes Detail: In vielen heutigen Gesangbüchern der verschiedenen Konfessionen werden manche Lieder mit einem „ö“ versehen. „Viele vermuten, daß damit Lieder bezeichnet sind, die in allen Konfessionen bekannt sind. Die Wirklichkeit ist – leider – komplizierter“: Das „ö“ bezeichnet nur, daß das betreffende Lied dem Vorschlag der interkonfessionellen „Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut“ für eine gemeinsame Fassung entspricht. „Über die tatsächliche überkonfessionelle Verbreitung ist damit keine Aussage getroffen“ (209f.). – Die im Einband mitgelieferte CD bietet eine Auswahl von 25 Liedern in einer möglichst großen Vielfalt der Stile vom Sologesang bis zum fünfstimmigen Chorgesang, von Orgelbegleitung bis Blechbläserquartett. Am Schluß des Bds. finden sich ein 25seitiges Verzeichnis der konsultierten Gesangbücher seit dem 16. Jhd. sowie ein Verzeichnis der in den Kommentaren zum Vergleich oder zur Erläuterung herangezogenen weiteren Lieder,

das um 300 Texte umfassen dürfte. Es sei die schöne Ausstattung des sorgfältig gestalteten Bds. erwähnt: alle Lieder auch mit Noten und immer wieder Faksimilewiedergaben aus alten Editionen. Ich gewinne oft den Eindruck, daß unsere bedeutenden Kirchenlieder der Darstellung des christlichen Glaubens mit einer bewundernswerten Treffsicherheit dienen; man kann auch theologisch viel aus ihnen lernen. P. KNAUER S. J.

FUSSBALL ALS KULTURPHÄNOMEN. Kunst – Kult – Kommerz (Irseer Dialoge; 7). Herausgegeben von *Markwart Herzog*. Stuttgart: Kohlhammer 2002. 320 S., ISBN 3-17-017372-3.

Daß die modernen (1896 gegründeten) Olympischen Spiele eine religiöse „Liturgie“ haben, die ihnen von Pierre Baron de Coubertin (in Zusammenarbeit mit einigen Mönchen von Solesmes) eingestiftet wurde, dürfte wohl bekannt sein. Daß auch der Fußball religiöse Wurzeln haben soll, war mir bisher weniger präsent. Ich will versuchen, jene Beiträge des vorliegenden Buches kurz darzustellen, die auf Ritual und Religion im Fußball eingehen. *M. Herzog* (Von der „Fußlümmelei“ zur „Kunst am Ball“. Über die kulturgeschichtliche Karriere des Fußballsports, 11–43) gibt einen Abriss der Geschichte des Fußballspiels in den letzten 100 Jahren. Im Jahr 1898 hat der Verlag W. Kohlhammer eine Kampfschrift gegen den Fußballsport herausgegeben mit dem Titel „Fusslümmelei. Über Stauchballspiel und englische Krankheit“. Wenn nun derselbe Verlag 100 Jahre später einen Band über „Fußball als Kulturphänomen“ herausbringt, dann muß diese Sportart eine bemerkenswerte Karriere durchlaufen haben. Fußball hat sich zu einem das Leben prägenden Phänomen entwickelt, das die verschiedensten Kultur- und Kunstsektoren bereichert. Aber warum soll man den Fußball gleich als „Ersatzreligion“ bzw. als „Religionsersatz“ hochstilisieren? Das kann man wohl nur, wenn man sich den (hier zu beschreibenden) Phänomenen sehr von außen nähert. Wie in der Religion, so sucht der Besucher eines Fußballspiels Augenblicke der Seligkeit und Momente der Verückung. Er genießt den Rausch des Erfolgs und den Taumel des Gemeinschaftserlebens. Man muß sich dann auch – in der Nachfolge von Émile Durkheim (1858–1917) – für einen *funktionalen* Religionsbegriff entscheiden, der die Religion „auf die Konstruktion idealer Bilder der Gesellschaft bezieht, die diese von sich selbst produziert, weil sie ihrer zur Legitimation und Integration der sozialen Ordnung bedarf“ (27). Tut man dies nicht, so wird man das vorliegende Buch in seiner Intention kaum verstehen können. *Th. Bliesener/F. Lösel* (Identitätsbildung, Gruppenstruktur und Gruppenerleben bei Hooligans, 253–268) gehen dem Gruppenphänomen des Hooliganismus nach. Hooligans (hooligan heißt wörtlich: Rowdy) zeigen in der Gemeinschaft ihr gewalttätiges Verhalten gegenüber Gruppen anderer junger Männer. Hooligans sind in der weit überwiegenden Mehrheit Fußballfans; was nicht sein müßte. Hooligans agieren in Gruppen; dennoch scheinen die Gruppengrenzen kaum definiert. Erkennungszeichen, Aufnahme-rituale oder andere (die Gruppenmitgliedschaft bekundende) Merkmale finden sich nicht. Auf der andern Seite haben die entsprechenden Jugendlichen in ihrer frühen Kindheit meist schwere Verlustereignisse erlebt, die z. B. durch den Tod eines Elternteils oder die Scheidung der Eltern ausgelöst wurden. „Durch die Entwicklung einer kollektiven Identität in der Gruppe scheinen die psychosozialen Problemlagen auf der individuellen Ebene zeitweise subjektiv kompensiert zu werden. Gleichzeitig bekräftigen sich die Gruppenmitglieder durch ihre Aktionen gegenseitig in ihrem problematischen Verhalten“ (268). *M. Prosser* („Fußballverückung“ beim Stadionbesuch. Zum rituell-festiven Charakter von Fußballveranstaltungen in Deutschland, 269–292) berichtet von der affektiven Wucht und Intensität des Publikums bei Fußballspielen. „Fußballspiele und deren Besuch gelten als besondere und wiederkehrende Gelegenheiten zur vorbehaltlosen, entgrenzten Identifikationsäußerung sowie zur Verausgabung von Affekten überhaupt, befreit von den Zumutungen gesellschaftlicher Höflichkeitszwänge und Rücksichtnahmen“ (269). Man redet in diesem Zusammenhang auch von einer Art „Verückung“, die den Zuschauer im Stadion ergreift. Seit der Einführung der Bundesliga (1963) und der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland (1974) haben sich immer mehr aktive Publikumsgruppen (innerhalb eines Vereins) zu Fan-Clubs zusammengetan und eigenständige gedruckte Zeitungen herausgebracht. Um die Gruppenbildung zu er-